

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 16 (1975)
Heft: 23

Artikel: SALT in (welcher?) Funktion : nach Schlesingers Absetzung ein Thema mit zusätzlicher "Verunsicherung"
Autor: Vancura, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach Schlesingers Absetzung ein Thema mit zusätzlicher «Verunsicherung»

SALT in (welcher?) Funktion

Ein Gastbeitrag von Georg Vancura

Die Absetzung des US-Verteidigungsministers James Schlesinger, die in Moskau Entzücken hervorruft, bedeutet vielleicht ein neues Kapitel in der Entwaffnung des Westens vor der sowjetischen Aufrüstung. Insbesondere steht die Weiterführung der amerikanisch-sowjetischen Gespräche über die Begrenzung der strategischen Rüstung (SALT) erneut zur Diskussion.

Schlesinger hatte sich dagegen gewehrt, dass die USA den Sowjets in der nächsten (d. h. zweiten) SALT-Runde weitere Zugeständnisse machen, nachdem es sich herausgestellt hat, dass die amerikanischen Vorleistungen nach dem ersten SALT-Abkommen von den Sowjets nicht honoriert werden. Erst am 22. Oktober hatten 52 amerikanische Abgeordnete in einem Brief an Ford ihre Besorgnis darüber ausgedrückt, dass die Sowjetunion die Verhandlungen dazu ausnütze, ihre nukleare Aufrüstung zu forcieren. Der Abgeordnete Steve Symms sagte (laut «Hsinhua») bei dieser Gelegenheit: «Die strategische Position der USA gegenüber der UdSSR hat sich in einem Ausmass verschlechtert, dass wir in den kommenden SALT-Verhandlungen einfach keine Konzession

von Bedeutung mehr machen dürfen.» Indessen hört man solche Stimmen in Washington heute auch nicht lieber als in Westeuropa, und es macht den Eindruck, als habe man mit Schlesinger einen unbequemen Bremsklotz am Entspannungszug beseitigt, den man in Fahrt halten will, um aussenpolitisch etwas vorweisen zu können.

Wir bringen heute einen Gastbeitrag, aus dem ersichtlich wird, welches die technisch-militärische Problematik der SALT-Gespräche ist. Die politische Problematik dahinter ist eine andere Frage. So hat der Westen öffentlich einsichtige und oppositionell mitbenutzte Instanzen, welche die Einhaltung seiner Vereinbarungen kontrollieren. Die geschlossene Gesellschaft der Gegenseite lässt ohnehin keine öffentliche Diskussion über die Massnahmen ihrer Führung zu und verschliesst sich darüberhinaus der Kontrolle von aussen. Diese Mechanismen selber sind das beste Argument gegen das Prinzip von Treu und Glauben, auf das der Westen in seinen Vereinbarungen mit Moskau letztlich doch angewiesen bleibt.

Das Abkommen zwischen den USA und der UdSSR über die Begrenzung der strategischen Rüstung (auch SALT genannt) beschränkte die Zahl der offensiven Raketen und die ballistische Raketenabwehr (BMD — Ballistic Missile Defense) beider Mächte. Dadurch schien es, dass beide Seiten den unbeschränkten Rüstungswettlauf unter Kontrolle bringen wollten, d. h. bereit waren, quantitative Beschränkungen hinzunehmen.

«Strategisches Gleichgewicht» und ...

Die Bedeutung des Abkommens liegt darin, dass das strategische Gleichgewicht anerkannt und die bereits existierenden Entwicklungstendenzen von quantitativen zu qualitativen Verbesserungen akzeptiert wurden.

Man konnte sich jedoch nicht darauf einigen, die Zahl der MIRV (Multiple Independently Targeted Re-Entry Vehicle), d. h. der Mehrfach-

sprengköpfe, zu beschränken. Wenn eine Rakete mit einem Sprengkopfbündel ausgestattet ist, kann sie sowohl mehrere Ziele zerstören als auch die BMD des Gegners durchdringen. Infolgedessen braucht man weniger Raketen und U-Boote, um die gleiche Zahl der Sprengsätze an ihre Ziele zu bringen, als wenn man nur je eine Rakete mit einem einzigen Sprengkopf zur Verfügung hätte.

Die offensichtlichen ökonomischen und militärischen Vorteile machen die Frage der MIRV-Begrenzung sehr kompliziert. Man erzielte jedoch eine Einigung über die Beschränkung der ballistischen Raketenabwehr, die zwar theoretisch möglich ist, aber sehr teuer zu stehen kommt, zudem von den MIRV durchdrungen werden kann und die sich schliesslich auf das strategische Gleichgewicht destabilisierend auswirken würde. Der Gegner müsste gegen ein zuverlässig funktionierendes BMD-System mehr und bessere Offensivraketen entwickeln und einsetzen. Eine beschränkte BMD schien jedoch als Schutz gegen die noch relativ einfachen Waffen von Drittmächten (z. B. China) effektiv und deshalb wünschenswert.

... seine Dynamik (zum sowjetischen Uebergewicht)

Betrachtet man die dynamischen Aspekte des durch SALT I erreichten Gleichgewichts, so wird klar, dass dessen Wirksamkeit zeitlich beschränkt sein musste. Es schaltete sich sogleich der amerikanische Kongress ein und nahm das Jackson-Amendment an, in dem unmissverständlich klargemacht wurde, dass in weiteren Verträgen mit der Sowjetunion keine zahlenmässigen Vorteile mehr eingeräumt würden, wie dies in SALT I der Fall war.

Die Dynamik der Waffenentwicklung und die neu entstandene politische Lage machten zuerst eine Ueberprüfung der Strategie und auch neue Verhandlungen notwendig. Die Ueberprüfung

der Zielplanung für die amerikanischen strategischen Waffen und des nuklearstrategischen Einsatzprogramms (SIOP) durch den damaligen amerikanischen Verteidigungsminister J. Schlesinger hatte zum Ziel, die inzwischen veraltete Doktrin der gesicherten gegenseitigen Zerstörung (Mutual Assured Destruction — MAD) zu erneuern, indem Flexibilität zwischen den Optionen, Selektivität bei der Zielauswahl und Anpassungsfähigkeit an sich verändernde Konfliktsituationen gewährleistet würden.

Damit wollte man zweierlei erreichen: 1. Schadenbegrenzung, d. h. dass bei einem Angriff vorrangig militärische und erst in einer späteren Phase zivile Ziele angegriffen werden sollten, und 2. sollten die Führung eines begrenzten (nuklearen) Krieges und die Kontrolle der Eskalation ermöglicht werden. Diese Massnahmen sollen nach J. Schlesingers Meinung mögliche feindliche Aggression auf allen Stufen sicherer abschrecken. Zudem müsste die Abschreckung nicht nur vor dem Konfliktfall, sondern auch

SALT (Strategic Arms Limitation Talks) Verhandlungen (und Verhandlungsergebnisse) über die Begrenzung der strategischen Waffen.

BMD (Ballistic Missile Defense) Raketenabwehr durch Abwehrraketen.

MIRV (Multiple Independently Targeted Re-Entry Vehicle) Raketen mit Mehrfachsprengköpfen.

ICBM (Intercontinental Ballistic Missiles) Raketen von interkontinentaler Reichweite.

SLBM (Sea Launched Ballistic Missiles) Raketen, die von Unterseebooten aus abgefeuert werden. In den letzten Tagen hat man festgestellt, dass von einem sowjetischen U-Boot aus eine Langstreckenrakete mit Mehrfachsprengköpfen gestartet worden ist.

60 Prozent der Fabrikation für Kriegszwecke

«In einer Zeit, in der die Welt mehr als je zuvor von der Gefahr eines von den Sozialimperialisten geplanten neuen Krieges bedroht ist, wie kann man da von einer politischen Entspannung in der so gespannten Situation sprechen? Zu einem Zeitpunkt, in dem das Leben in der Sowjetunion militarisierter ist als je, ihre militärischen Ausgaben eine neue Höhe erreicht haben, über 60 Prozent ihrer Fabriken für Kriegszwecke arbeiten und mehr als 4,2 Millionen Soldaten im Dienst stehen, wie ist es da möglich, von einer militärischen Entspannung in der so gespannten Situation zu sprechen?»

Die albanische Zeitung «Bashkimi» laut «Peking Rundschau», Nr. 33/1975

während des Krieges wirksam sein, um eine unkontrollierte Eskalation zum totalen Krieg zu verhindern.

Der Darstellung der amerikanischen Doktrin ist zum Vergleich die sowjetische gegenüberzustellen.

USA: Kriegsverhinderung durch Abschreckung; UdSSR: Siegessicherung in Krieg und Frieden

Die USA gehen grundsätzlich von der *Abschreckung* aus, d. h. der Krieg sollte durch die Androhung inakzeptabler Verluste verhindert, nicht geführt werden. Dabei spielen nicht nur militärische und ökonomische Überlegungen eine grosse Rolle, sondern auch politische. Es ist sowohl mit dem Demokratieverständnis des Westens als auch mit dem Ziel der Entspannung und der friedlichen Koexistenz unvereinbar, in Friedenszeiten umfassende Rüstungsanstrengungen zu unternehmen.

Im Gegensatz dazu ist die militärische Doktrin der UdSSR eine Doktrin des Krieg-Gewinns und der Kriegführung. Sie leitet ihren Siegesglauben von der hohen Qualität der Ausrüstung, der Ausbildung der Soldaten und vor allem von der angeblichen Überlegenheit ihrer gesellschaftlichen Ordnung ab.

Der Sowjetunion sollen hier keine Aggressions- oder Kriegsabsichten unterstellt werden. Sie hat sich jedoch immer geweigert, die Idee der gesicherten gegenseitigen Abschreckung zu akzeptieren. Ihre Führer sind, aus welchen Gründen auch immer, nicht bereit, die Sicherheit der UdSSR von der MAD abhängig zu machen, d. h. von ihrer Fähigkeit, im Konfliktfall z. B. 40 Prozent der US-Bevölkerung und 60 Prozent der US-Industrie zu zerstören. Moskau lehnt allerdings die Abschreckung in Friedenszeiten nicht grundsätzlich ab. Doch die Sowjets machen unmissverständlich klar, dass sie einen allfälligen Krieg gewinnen wollen. Dafür werden die Soldaten ausgebildet und ausgerüstet, die Raketenstreitkräfte entwickelt und verstärkt, die Armee vorbereitet und die Marine global erweitert. Weiter spielt hier eine aktive (gegen Flugzeuge und teilweise gegen Raketen gerichtete) und passive (Zivilschutz) Verteidigung eine wichtige Rolle; sie soll den eventuellen Kriegsschaden erheblich vermindern.

Diesen Anforderungen entspricht auch die Ausrüstung der Streitkräfte mit einer grossen Anzahl von Raketen. Vor allem die Marine ist mit einer grossen Anzahl von Raketen ausgerüstet.

Weiter muss man die grosse Wurflast der strategischen Raketen von 3200 Tonnen mit einer potentiellen Steigerung auf 5000 Tonnen berücksichtigen. Zum Vergleich: Die Wurflast der amerikanischen Raketen beträgt zurzeit etwa 1000 Tonnen. Schliesslich fallen grosse Anstrengungen auf dem Gebiet der Entwicklung neuer Waffen, Testflüge der mit MIRV bestückten Raketen und die Erforschung neuer Steuerungstechniken (Raketen mit Computern an Bord) ins Gewicht.

Von all den erwähnten Faktoren ist vor allem die Grösse der Wurflast beunruhigend, weil sie nicht — wie z. B. die Raketenanzahl — durch SALT I beschränkt wurde. Die Gefahr der schweren sowjetischen Raketen, vor allem wenn sie mit MIRV bestückt werden, liegt darin, dass sie die Fähigkeit erlangen, einen erfolgreichen ersten Schlag gegen amerikanische militärische Stellungen zu führen (first strike capability).

Abrüsten heisst mit der Gewaltanwendung aufhören

«Ist Entspannung notwendig oder nicht? Sie ist nicht nur notwendig; sie ist so unerlässlich wie die Luft zum Atmen. Das ist die einzige Rettung für den Erdball, dass anstelle eines Weltkrieges die Entspannung kommt. Aber es muss eine echte Entspannung sein. (...) Ich meine, dass man dafür nur wenige Kriterien braucht.

Ich halte sogar drei Hauptmerkmale schon fast für ausreichend. Ein erstes Kennzeichen betrifft meiner Meinung nach die Abrüstung. Sie hat nicht nur der Vermeidung von Krieg zu dienen, sondern der Vermeidung von Gewaltanwendung überhaupt. Der Apparat zur Gewaltanwendung muss ebenso zum Verschwinden gebracht werden wie der Apparat zur Kriegführung. Es sind nicht nur die Waffen zu beseitigen, mit denen man die Nachbarn vernichten kann, sondern auch die Waffen, mit denen man die eigenen Landsleute unterdrückt. Das ist keine Entspannung, wenn wir heute hier mit Ihnen die Zeit angenehm verbringen können, während dort Menschen leiden und zugrunde gehen, während dort in den psychiatrischen Kliniken eben gerade die abendliche Visite ist, bei der man zum dritten Mal am Tag Injektionen verabreicht, die das Gehirn und schliesslich den ganzen Menschen zerstören.

Ein zweites Kriterium der Entspannung: Sie darf nicht auf Lächeln gegründet sein, nicht auf mündliche Zugeständnisse. (...) Es braucht Garantien dafür, dass man sie nicht eines Nachts oder eines Morgens einfach abbricht. Und dafür wieder braucht es eine Kontrolle über die andere Seite, die in den Entspannungsprozess einbezogen ist. Und zwar eine Kontrolle durch die Öffentlichkeit, durch die Presse, durch ein freies Parlament. Solange es diese Kontrolle nicht gibt, gibt es auch keine Garantie.

Und zu einer dritten einfachen Bedingung: Was soll das für eine Entspannung sein, wenn man die menschenfeindliche Propaganda weiterbetreibt, das, was man in der Sowjetunion stolz den 'ideologischen Krieg' nennt? Nein: Entspannung muss echte Entspannung sein, so wie es Freundschaft nur als echte Freundschaft wirklich gibt. Der ideologische Krieg muss aufhören.

Die Sowjetunion und die kommunistischen Staaten verstehen es, Verhandlungen zu führen. Sie wissen, wie man so etwas macht: Lange, lange nichts preisgeben, aber dann am Schluss ein klein wenig Konzessionen machen. Und schon erhebt sich der Jubel: Seht, sie geben nach, es ist Zeit, den Vertrag zu unterschreiben.»

Solschenizyn vor dem
amerikanischen Gewerkschaftsverband
am 30. Juni 1975 in Washington

J. Schlesinger betonte am 4. März 1974 vor dem Senatsausschuss für Auswärtige Angelegenheiten, dass es in den achtziger Jahren für die UdSSR möglich sein wird, mit 20 Prozent ihrer Raketen 80 Prozent der landgestützten US-Raketen (Intercontinental Ballistic Missiles — ICBM) zu zerstören.

Stand und Tendenz vor SALT II

Kurz zusammengefasst sah die Situation vor den SALT-II-Verhandlungen folgendermassen aus:

● Der amerikanischen Vorsprung auf dem Gebiet der MIRV-, Steuerungs- und Nuklearwaffentechnologie ist angesichts der massiven Anstrengungen der UdSSR von kurzfristiger Natur, während der sowjetische Vorsprung in der grösseren Anzahl von ICBM, SLBM (Sea Launched Ballistic Missiles — seegestützte Raketen), der höheren Wurflast und der gross aufgezogenen militärischen Forschung langfristiger Natur ist.

● Das strategische Gleichgewicht, das SALT I seinerzeit widerspiegelt, wurde durch die massiven Anstrengungen der Sowjetunion in der Entwicklung neuer Offensivraketen (SS-X-18, SS-X-19), der MIRV-Technologie und der Raketenabwehr teilweise aufgehoben, so dass

● die militärischen Establishments auf beiden Seiten, die ja der Entspannung viel skeptischer gegenüberstehen als die Politiker, dazu neigten, Sicherheit und Stabilität wieder in hohen Zahlen zu suchen.

(Bloss verstehen in der UdSSR sowohl die Militärs als auch die Politiker unter Entspannung eine Siegesstrategie, die in keiner Weise im Widerspruch zum militärischen Machtaufbau des eigenen Landes steht. Deshalb betonen sie ja selber bei jeder Gelegenheit, dass die wachsende militärische Überlegenheit des Friedenslagers eine Vorbedingung zur Entspannung sei. Anm. ZB.)

So ausgewogen

Die UdSSR und ihre Verbündeten verfügen in Mitteleuropa gegenwärtig über 37 Infanterie- und 31 Panzerdivisionen, denen 15 Infanterie- und 12 Panzerdivisionen der Nato gegenüberstehen. Die UdSSR hat sich zur «Konzession» bereit erklärt, dass jede Seite einen bestimmten Prozentsatz ihrer jetzigen Truppenstärke abbaut — womit sich natürlich an den Proportionen der sowjetischen Überlegenheit nichts ändern würde. Ganz abgesehen von der schlagseitigen Nachschubfrage und dem einseitigen Fehlen an Kontrollmöglichkeiten. (Die Sowjets haben sich nicht einmal an die von der KSZE vorgesehene Benachrichtigung über Manöver gehalten.)

Der westdeutsche Verteidigungsminister Leber hat in einem «Spiegel»-Interview gesagt, dass die

Rüstung des Warschauer Paktes einen «ausgesprochenen Offensivcharakter» habe und «weit über das hinausgeht, was zur Verteidigung dieser Länder gegen uns erforderlich wäre». Kein Wunder, dass sich Leber mit Feststellungen dieser Art bei den tonangebenden Kreisen missliebig gemacht hat, welche die Entspannung als Anpassung verstehen. Wird er als nächster westlicher Verteidigungsminister den Hut nehmen müssen? Warnungen der unzensierten Stimmen aus dem Sowjetlager. Warnungen der nicht sowjetunterworfenen kommunistischen Länder. Warnungen der eigenen Fachleute, welche die Fakten berücksichtigen. Man entledigt sich ihrer ebenso, wie man sich damals der warnenden Stimmen entledigte, als Hitler seine Friedensordnung für Europa aufbaute — notabene im Namen des Sozialismus.

Blutjunges Angola

Unser Korrespondent berichtet,
was er gesehen und gehört hat

Wolken, die wie eine schwarze Lunge mühsam atmen, röcheln. Von Tausenden von nackten Füßen ausgetretene Pfade werden am Horizont von der Lunge verschlungen, sind rot wie frisches Blut. Unter grauem Blech ducken sich die Vorstadthütten: Lästige Karrees, die tot, verlassen daliegen. Vorsichtig wie ein Insekt, das jederzeit darauf gefasst sein muss, zerquetscht zu werden, kriecht ein Auto dahin:

Luanda, November 1975.

«Nieder mit dem Imperialismus! Die internationale Reaktion will Angola strangulieren! Aber das Volk kämpft! Die MPLA (Volksbewegung zur Befreiung Angolas) verteidigt die Einheit, die Freiheit. Wir werden die luta popular (Volkskampf) gegen die Faschisten, Imperialisten, Reaktionäre, Kolonialisten, Rassisten verlängern. Im Norden und Süden sind die Imperialisten einmarschiert. Südafrikaner, Söldner, die FNLA und UNITA-Barbaren (Nationalfront zur Befreiung Angolas und Nationale Union für die völlige Unabhängigkeit Angolas), die schweinsche, lakaische ELP (Armee zur Befreiung Portugals) haben unser heiliges Territorium überfallen. ... Aber unser Sieg ist gewiss! ...» Pressekonferenz in Luanda, das seit drei Monaten von der MPLA kontrolliert wird. «Es ist, wie

wenn du in diesen Tagen Radio Moskau hören würdest», meint ein belgischer Kollege.

Sie sind nervös geworden. Es ist kein Geheimnis, dass sich mit den letzten Flugzeugen der Luftbrücke zwischen Luanda und Lissabon zahlreiche MPLA-Kommandanten abgesetzt haben. MPLA-Chef Agostinho Neto weilt seit dem 1. November ebenfalls in Lissabon, und zwar bei seinem Schwager, Admiral Rosa Coutinho, nach dem Umsturz in Portugal am 25. April 1974 portugiesischer Hochkommissar in Angola.

«Ich werde ihn umbringen. Ich werde Rosa Coutinho vierteilen. Auch Vasco Gonçalves (ehemaliger portugiesischer Ministerpräsident) und diesen Saraiva Otelo de Carvalho (Chef des sogenannten kontinentalen operativen Kommandos COPCON in Portugal). Als sie im Sommer bei Fidel Castro waren, haben sie sich Kubaner zur Verstärkung der MPLA-Reihen erbeten. Fidel hat ihnen bisher fünfzehntausend geschickt. Ehemalige Strafgefangene und politisch Missliebige aus Arbeitslagern.»

Fernando, der so sprach, zitterte. Seine Frau und die drei Kinder haben sie (MPLA) in Malanje umgebracht, ihm den Finger mit Ehering abgehakt. «Sie wollten den Ring. Er ging aber nicht ab...»

José Armando, der Concierge, gesellt sich zur Runde: «Wir haben noch 65 Flaschen Whisky und 1000 Päckchen ‚AC‘-Zigaretten. Wenn ihr euch ein wenig mässigt, dann sollte es bis zur Unabhängigkeit ausreichen. FNLA, UNITA und ELP werden nach ihrem Einzug in Luanda für den nötigen Nachschub sorgen.»

Jürg, der «drittletzte» Schweizer in Angola, berichtet: «Es sterben täglich etwa hundert Negerlein in den Vororten Luandas. Hunger. Sie schlagen einander tot für ein Kilo Maismehl.»

Hunger haben eigentlich alle. Auch die etwa viertausendfünfhundert Weissen, die in Luanda geblieben sind, weil «wir Angolaner sind und nicht solche Hurensöhne wie die portugiesischen Soldaten».

An allem sei Rosa Coutinho schuld. Noch vor einem Jahr habe die MPLA keine tausend Mann unter den Waffen gehabt. Auf Befehl Rosa Coutinhos wurden der MPLA Tausende von Gewehren aus den Depots der portugiesischen Armee ausgehändigt. «Aber auch Minenwerfer», meint lachend Jaime, Korporal der portugiesischen Luftwaffe. «Einmal waren es hundert, dann hundertfünfzig...» Wir befinden uns innerhalb der Luftwaffenbasis in Luanda. Jaime hat seinem Freund Mario versprochen, ein paar hundert portugiesische Escudos, die Mario schwarz gewechselt hat, nach Portugal mitzunehmen und seiner Frau zu überbringen.

«Sehen Sie dort die zwei Noratlas-Transportflugzeuge? Geschenk der portugiesischen Luftwaffe an die MPLA. Die NATO (Atlantische Allianz) benötigt und verwendet diese Flugzeuge wohl nicht mehr.» Jaime lacht: «Unsere Dekolonisation!»

Immerhin: Auch die Gegenseite (FNLA, UNITA und ELP) besitzt Flugzeuge. Die Besatzungen von vier Friendship-Passagierflugzeugen der angolischen Luftverkehrsgesellschaft TAAG haben sich samt den vier Flugzeugen nach Carnona abgesetzt, das von der FNLA gehalten wird. «Vergangene Woche ist einer unserer Piloten zu ihnen gestossen», erzählt Hauptmann Paulo. «Er nahm gleich eine Fiat G-93 mit sich.» Sollte Luanda aus der Luft angegriffen werden, so besäße die MPLA sowjetische SAM-7-Boden-Luft-Raketen. Aber eigentlich brauchten FNLA, UNITA und ELP die Hauptstadt gar nicht anzugreifen. «Luanda wird ihnen wie eine reife

Die Amerikaner wollten in den auf SALT I folgenden Verhandlungen zuerst die Wurflast und damit auch indirekt die Zahl der Sprengköpfe beschränken, weil man, wie H. Kissinger betonte, nicht von den Trägern, sondern von den Sprengsätzen getroffen werde. Dies wurde von den Sowjets abgelehnt, da sie die technologische Unterlegenheit ihrer Waffen mit Wurflast und hohen Zahlen kompensieren.

Der frühere Präsident R. Nixon hatte im Juni 1974 nach der Meinung einiger Experten den Sowjets in einem neuen Vorschlag mehr Raketen und Bomber zugestanden und den USA dafür mehr Raketen mit MIRV erlaubt. Die Verwerfung dieses Vorschlages überrascht nicht, denn er stand im Widerspruch sowohl zum Prestigebewusstsein der UdSSR nach anerkannter Parität als auch zu ihrem Ziel, die USA in jeder Hinsicht zu überholen.

Kissingers Kompromissvorschlag

An den Sitzungen des Nationalen Sicherheitsrates (NSC) wurde dann ein früherer Vorschlag H. Kissingers zu einem Kompromissvorschlag ausgearbeitet. Er enthielt folgende Massnahmen:

- eine beidseitige Beschränkung der strategischen Waffenträger (Raketen und Bomber) auf etwa 2000,

- eine maximale Zahl von 1000 Raketen mit MIRV und

- Verbot aller mobilen ICBM.

Dieser Entwurf fand auch die Unterstützung der Vereinigten Stabschefs, weil er ihnen die Beendigung aller laufenden Programme (Uberschallbomber B-1, U-Boot Trident) sowie weitere technologische Verbesserungen ermöglichte. Bei der Ausarbeitung dieses Vorschlages ging man von den Annahmen aus, dass

1. bei der Grössenordnung von 7000 nuklearen Sprengköpfen auf beiden Seiten (diese Zahl ist oder wird in nächster Zeit erreicht) marginale Vorteile oder Vorsprünge einer Seite sich nicht ohne weiteres in politische Gewinne umsetzen lassen und daher auch nicht die Stabilität der Abschreckung berühren und

2. dass es in der Zukunft möglich sein wird, im Zuge der Verbesserung der politischen Lage und des beiderseitigen Vertrauens die gleich grossen und gleichwertigen Rüstungsbestände schrittweise zu reduzieren.

Abgelehnt wurde jedoch der Vorschlag des Verteidigungsministers, der entweder eine drastische Rüstungsbeschränkung oder einen uneingeschränkten Rüstungswettlauf wollte. Die früheren Verhandlungen haben eindeutig gezeigt, dass nur eine Verminderung gleich grosser Waffenarsenale möglich ist und dass es den Super-

mächten schwerfällt, ohne politische Ueber-einkünfte auf jene Waffen zu verzichten, die entweder operativ sind oder sich im letzten Entwicklungsstadium befinden. Zudem wäre ein uneingeschränkter Rüstungswettlauf mit der UdSSR innenpolitisch nicht zu verteidigen.

Schlesingers Forderung nach Gewissheit über das Gleichgewicht war innenpolitisch nicht tragbar. Derlei Fragen stellen sich auf der Gegenseite nicht

J. Schlesinger ging von einer pessimistischen Lageeinschätzung aus. In seinem globalstrategischen Konzept wird eine Konfrontation mit der UdSSR oder einer anderen Macht als möglich angesehen. Seiner Ansicht nach ist es äusserst wichtig, dass die Entscheidungsträger in einer zukünftigen Krise die Gewissheit haben, dass sie über ein gleich grosses Waffenpotential verfügen wie der Gegner, so dass ihre Position nicht durch ihre Schwäche präjudiziert wird. — «Nicht der Krieg, sondern die Krise ist die Stunde der Wahrheit» (R. Aron).

Vor allem sollten den USA im Falle eines Konfliktes, wie bereits erwähnt, mehrere Alternativen offenstehen. Aus diesen Ueberlegungen heraus hat er seine Vorstellung vom Gleichgewicht in jeder Hinsicht abgeleitet, d.h. eines Gleichgewichts sowohl der Rüstungsbestände wie auch der Kriegführung, des Krisenmanagements usw.

Frucht in den Schoss fallen. Sie können ihnen jederzeit das Wasser abstellen, was sie bereits einmal probeweise während einer Woche getan haben, oder sie im Dunkeln sitzen lassen. Deshalb haben wir vergangene Woche Generatoren aus Portugal für die MPLA transportieren müssen.»

*

Der Krieg lässt sich Zeit. Er ist nicht «europäisch». Er mutet wie ein Kinderspiel an, aber mit tödlichem Ausgang. Generalmobilmachung hört sich grossartig an. Die MPLA hat die Zehn- und Zwölfjährigen aufgeboden und bewaffnet. Pioniere werden sie genannt. Man spart viel Munition mit ihnen. Edgard, der eben aus Mossamedes mit einer Gruppe Flüchtlinge in Luanda eingetroffen ist, berichtet: «Als FNLA angriff, schickte MPLA etwa achthundert Pioniere vor. Die FNLA-Soldaten mussten zuerst diese Kinder niedermähen, bevor sich ihnen MPLA und Kubaner stellten. Es kamen etwa siebenhundert Kubaner um. ...»

*

Chipilika kommandiert eine MPLA-Kompanie: «Die Kubaner? Schlechte Soldaten. Sie wollen nichts als Bier, Bier, Bier. Aber wir werden gewinnen! La vitoria e certa, camarada! E, camarada, du sprichst doch nicht etwa Französisch? Die, die Französisch sprechen, sind Spione.»

Chipilika fuhr mir lachend mit ausgestrecktem Zeigefinger über die Kehle: «Chchtschtsch, camarada!» Den «suico» (Schweizer) wandelte Chipilika in einen «sueco» (Schweden) um: «Muito bem, muito bem (sehr gut...!) Amigo MPLA (Freund der MPLA)!»

«Kamerad» Nobraega ist portugiesischer Journalist und Photograph, seit sieben Jahren in Angola, mit dem gleichen Flugzeug aus Lissabon in Luanda eingetroffen, und zwar zusammen mit

einem — der Name spielt keine Rolle! — italienischen Kollegen von «La luta continua» (Rom). Nobraega ist sehr hilfreich. Er besitzt ein Auto und weiss, wo es noch etwas zu essen gibt: eine Kelle Kartoffeln, einen Hühnerknochen mit etwas Haut. ... Muito bem! Der Schweizer darf die Mahlzeit nicht bezahlen, denn der Kollege aus Rom meint: «Es sind die letzten Tage der Imperialisten. Ich bezahle gerne!»

Im Informationsministerium herrscht emsiger Betrieb. Ein Bienenhaus. Zwei portugiesische Marinesoldaten markieren letzte portugiesische behördliche Präsenz. Der Hochkommissar hat sich am 5. November auf eine Fregatte vor der Küste Luandas begeben. Ein einarmiger schwarzer «camarada» kontrolliert Presseausweis und Pass. Zweifel, dass er lesen kann, sind angebracht.

Kollege Nobraega schafft offene Türen. Der Informationsdirektor, Mestize, schimpft Agence France Presse und Reuter «reaktionär und faschistisch». Plötzlich stockt er: «Versteht dieser etwa Portugiesisch?!» ... Freitag, 1. November, wurde der Kollege von Reuter von «unverantwortlichen, reaktionären, imperialistischen Elementen» spitalreif zusammengeschlagen. ... Von einstmals achthundertvierzig Aerzten sind noch vierundsechzig in Luanda geblieben.

*

Zigaretten werden knapp. Ein Schwarzer hat aus Brettern und Wellblech eine «Tabacaria Angola» gezimmert. Er hat noch Zigaretten zu verkaufen. Er verkauft sie zum doppelten Preis. «An diesem Beispiel», so Freund Nobraega, «können sie den Systemwechsel beobachten: Früher waren es die Weissen, die den Tabak verkauften. Jetzt sind es die Bürger von Angola!»

Am 4. November fiel das Brot aus, das heisst das tägliche halbe Weggli. Im Stadtzentrum kostete das Weggli einen angolesischen Escudo. Das

«Volk» verkaufte es in den Aussenquartieren für drei Escudos. ... «Sie halten die restlichen Nahrungsmittel zurück, um am Unabhängigkeitstag die angeblich vierhundert erwarteten Journalisten und Regierungsvertreter zu verköstigen. ...», meinen zahlreiche Schwarze und Weisse.

*

«Wir können Angola nicht verlassen», sagte mir vor zwei Jahren ein Portugiese. «Sollten wir Angola verlassen müssen, so werden viele, viele Menschen sterben müssen, da jeder, Agostinho Neto (MPLA), Roberto Holden (FNLA) und Jonas Savimbi (UNITA) Präsident werden möchte. ...» Der Krieg in Angola hat bereits über eine halbe Million Tote unter der Zivilbevölkerung gefordert. Das sind zehn Prozent der Gesamtbevölkerung. Der vierzehnjährige Kolonialkrieg — die Gemetzel vom März 1961 eingeschlossen (siebentausend Schwarze, tausend Weisse — nach Schätzungen) — hatte etwa neuntausend Menschenleben gefordert.

Durch Luandas verlassene Strassen streunen Hunde. Tausende von Autos und Lastwagen stehen unbenutzt am Strassenrand. Die zerstörten Gebäude, in denen FNLA und UNITA residierten, die intakten MPLA-Quartiere widerlegen die Behauptung, FNLA und UNITA hätten angegriffen.

In Luanda regiert der Hass. Kann man Luanda hassen? Diese Stadt, die mit Lissabon vergleichbar ist? Diese Stadt, von der vor zwei Monaten eine Regierungsdelegation aus Gabon meinte: «Und ihr schimpft die Portugiesen Kolonialisten und Ausbeuter, und die gleichen Leute haben all das hier errichtet? Und sie überlassen es euch?»

Luanda stirbt nicht. Es wartet auf neues Leben, auf ein würdigeres als das der vergangenen achtzehn Monate. Nach dem «Grossen Krieg», der noch bevorsteht? ■

Die Russen schlugen dann schliesslich in Wladivostok vor, die Zahl der Waffenträger sollte über 2500 liegen und diejenige der Raketen mit MIRV über 1300. Interessanterweise sprachen sie nicht mehr über amerikanische Basen in Europa. Dieser und Kissingers Vorschlag machten einen Kompromiss grundsätzlich möglich, obwohl nicht alle Fragen gelöst werden konnten. Beide Seiten einigten sich dann darauf,

1. die Zahl der Raketen und Bomber auf 2400 zu beschränken,
 2. maximal 1320 Raketen mit MIRV auszurüsten und
 3. die Zahl der superschweren sowjetischen Raketen SS-9 und SS-X-18 auf 300 zu beschränken.
- Es steht jeder Seite frei, wie sie die ihr erlaubten 2400 Träger zwischen ICBM, SLBM, Bomber usw. aufteilen will. Keine Einigung wurde erzielt hinsichtlich der Wurflast, der mobilen strategischen Waffen und der Entwicklung neuer Waffen.

Zahlreiche Politiker, wie z. B. H. Jackson, der sein Image zu verbessern sucht, haben das prinzipielle Abkommen SALT II wegen der zu hohen Plafonds kritisiert. Der Senator aus Washington wollte aus innenpolitischen und wirtschaftlichen Gründen eine Rüstungsbeschränkung. Ohne die Notwendigkeit der Abrüstung anzuzweifeln, muss gesagt werden, dass ohne Kontrolle an Ort und Stelle technologische Durchbrüche und ab-

kommenwidriges Verhalten möglich sind. Sie würden sich jedoch bei einem höheren Rüstungsstand auf das Gleichgewicht viel schwächer auswirken als bei einem tieferen. Noch schwerer wirkt der Umstand, dass eine kleinere Zahl der Waffenträger bei einem Gleichgewicht von mit MIRV bestückten Raketen leichter zerstört werden kann als eine grössere und weit zerstreute strategische Macht. Die Versuchung, den Gegner anzugreifen, ist nämlich viel grösser, wenn man weiss, dass eine kleinere Zahl von Offensiv- und Vergeltungswaffen leichter zu zerstören ist.

Die Einhaltung von SALT I durch die Sowjets

Der Verteidigungsexperte vom Hudson Institute, William Schneider, wies inzwischen darauf hin, dass das Pentagon über einige Indizien verfüge, wonach die UdSSR die in SALT I getroffenen Abmachungen nicht einhalte. Daraufhin wurde die Ständige Kontrollkommission in Genf einberufen, um einige «Unklarheiten» zu klären.

Unterdessen geht die Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet der ballistischen Raketenabwehr und der Anti-U-Boot-Kriegführung unbeschränkt weiter. Es muss im Falle eines technologischen Durchbruchs auf einem dieser Gebiete mit der Entstehung tiefgreifender Instabilität gerechnet werden. Mit einem solchen Durchbruch würde die Schlagkraft der Vergel-

tungswaffen und damit auch das Konzept der gegenseitigen gesicherten Zerstörung (MAD) aufgehoben. Eine weitere Runde des Rüstungswettlaufs wäre unvermeidlich.

Drittens weisen SALT I und SALT II darauf hin, dass beide Supermächte die Idee der gesicherten gegenseitigen Zerstörung als Grundlage des strategischen Gleichgewichts teilweise akzeptieren. Die Implikationen dieser Tatsachen sind weitreichender Natur. Beide Mächte haben zurzeit angesichts der gesicherten gegenseitigen Zerstörung keinen Anlass, einander anzugreifen. Dementsprechend dürfte ihr Verhalten während Krisen oder bei Eskalationsgefahr zurückhaltender sein. Allerdings macht die militärische Doktrin des Kriegführens und Krieggewinns, verbunden mit der Fähigkeit, auf jeder Stufe der Eskalationsleiter zu kämpfen, und der Umstand, eher einen begrenzten Sieg bzw. eine begrenzte Niederlage als totalen Krieg zu akzeptieren, internationale Konflikte wahrscheinlicher.

SALT I und SALT II regeln nur die Rivalität der Supermächte auf dem Gebiet der strategischen Rüstung. Es bleibt zu hoffen, dass sie dem Rüstungswettlauf einige Beschränkungen auferlegen und Abrüstung im allgemeinen möglich machen werden. Auf die Regelung und Lösung politischer und wirtschaftlicher Konflikte wurde keine befriedigende Antwort gegeben. Es wäre auch übertrieben, dies von SALT zu erwarten. ■